Danziger Dampfboot.

№ 139. **1868.**

Mittwoch, den 17. Juni. **39ster Jahrgang.**

Das „Danziger Dampfboot" erscheint täglich Nachmittags 5 Uhr, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage.
Abonnementspreis hier in der Expedition Portechaisengasse Nr. 5.
wie auswärts bei allen Königl. Postanstalten pro Quartal 1 Thlr. — Hiesige auch pro Monat 10 Sgr.



Telegraphische Depeschen.

Schloß Fürstenstein, Dienstag 16. Juni.

Der König hat heute früh 8 Uhr die Parade über zwei Jägerbataillone abgenommen, alsdann in Begleitung des Fürsten und der Fürstin von Pleß eine Wagenpromenade gemacht und bei der Fahrt durch den Fürstensteiner Grund die alte Burg besucht.

Lübeck, Dienstag 16. Juni.

Der Prinz Karl von Preußen hat gestern, auf seiner Reise nach Alsen, Rendsburg und Flensburg passirt; er wird von Sonderburg sich nach Kiel begeben.

Wien, Dienstag 16. Juni.

Die „Wiener Zeitung" veröffentlicht die Kaiserliche Genehmigung der Gesetze, betreffend die Aufhebung des Staatsraths, die Errichtung und Verschuldung von Fideicommissen und die Aufhebung der Wuchergesetze.

— Einer Mittheilung der „Neuen freien Presse" zufolge hat die österreichische Regierung, um einem etwaigen Verlangen Preußens nach Auslieferung der des Hochverraths Angeklagten vorzubeugen, erklärt, daß Oesterreich den zwischen den Mitgliedern des ehemaligen deutschen Bundes bestandenen Auslieferungsvertrag nicht mehr als zu Recht bestehend anerkenne.

Belgrad, Montag 15. Juni.

Es sind ferner verhaftet: Professor Stanojevic, die Senatoren Sternatovic und Meterovic, Verwandte Karageorgievics, ebenso der Kavallerie-Hauptmann Nevandowic und dessen beide Brüder.

Bukarest, Dienstag 15. Juni.

Das Ministerium hat die von ihm eingereichte Demission zurückgenommen. Der Fürst hat den Senat aufgelöst und Neuwahlen angeordnet. Beide Häuser des Parlaments werden nach 40 Tagen wieder zusammentreten.

Paris, Dienstag 16. Juni.

In der gestrigen Sitzung der Legislativen wurde der Gesetzentwurf, betreffend die Vicinalwege, einstimmig angenommen. — Prinz Milan wird wahrscheinlich erst morgen Paris verlassen, um nach Belgrad zu gehen. Wie die „Patrie" meldet, kehrt Prinz Napoleon direkt nach Paris zurück.

— Der Kaiser Napoleon muß sich wieder besser befinden, da er morgen, Mittwoch, nach den Tuilerien kommen will, um dem Ministerrathe zu präsidiren.

— Graf v. d. Goltz hat seine Reise nach Ems gestern angetreten.

— Die Gebirgseisenbahn über den Mont Cenis wurde gestern dem Verkehr übergeben. Der erste Zug von Susa nach Sanct Michael legte die Fahrt mit vollständigem Erfolge zurück.

Politische Rundschau.

Die Zersplitterung der höchsten nationalen Aufgabe, der Theilnahme an Gesetzgebung und Verwaltung, in die 34 souverän sein sollenden und noch mehr wollenden Staaten zu Zeiten des deutschen Bundes war gewiß kein Ideal, aber indem die Kammern der Einzelstaaten jedesmal die volle Competenz einer einheitlichen Verfassung ausübten, konnten sie sich auf die Höhe ihrer Aufgabe stellen und die allgemeine Aufmerksamkeit beanspruchen, je nachdem sie entweder die äußere oder innere Politik, die Volksrechte oder die Heereszustände, die Straf- oder Civilgesetzgebung, die Verwaltung oder das Budgetrecht, die Schule oder die Kirche behandelten, und so haben nacheinander und nebeneinander Kurhessen, Baden, Preußen, die Hansestädte, Würtemberg und andere Staaten ihre nicht zu unterschätzenden Beiträge zu dem Uebergange Deutschlands zum Repräsentativ-System und zur nationalen Einigung geliefert. Was den Special-Landtagen dabei an unmittelbarem Erfolge in ihren eigenen Territorien oder für das Gesammtvaterland abging, ersetzten sie entweder durch Ausdauer oder durch Großartigkeit und Kühnheit der Gesichtspunkte und hinterließen uns dadurch eine moralische Erbschaft, welche nur angetreten zu werden brauchte, um auch die Erfolge zu gewinnen.

Daß diese moralische Erbschaft von dem Reichstage und dem Zollparlament, d. h. von Seiten des Volkes und seiner Repräsentanten nicht angetreten ist, das ist es, was wir schmerzlich erleben. Wie die Abgeordneten in ihren verschiedenen Zusammensetzungen in Speziallandtagen, Reichstag und Zollparlament durch ihre überall von wechselnden Competenzen eingeschränkten Arbeiten zerstreut und logisch gebrochen sind, so ist die Aufmerksamkeit und Theilnahme des Volkes zersplittert und abgespannt, und der Reichstag geht in einer Hast, Gleichgültigkeit und Formlosigkeit zu Ende, die nicht an seine Entwickelung zum parlamentarischen Mittelpunkt Deutschlands glauben lassen, sondern nur noch an seinen Anfang erinnern, „etwas zu Stande" zu bringen, gleichviel, wie es sich zum Ganzen verhält und wessen Stempel es trägt. —

Von conservativer Seite ist das Todtmachen des Parlamentarismus durch sich selber oft als das beste Mittel gegen den Verfassungsstaat empfohlen worden und in dem Grafen Bismarck glaubte man den Exekutor dieser Weisheit gefunden zu haben. So sehr dieser selbst den Conservativen die Schwäche ihrer Existenz aufgedeckt hat, so sehr giebt der Augenblick ihrem Satze recht. Wie sich die Vielheit der parlamentarischen Vertretungen und Funktionen gegenseitig paralysirt, ist schon angedeutet; wie die parlamentarische Kraft in sich selbst zusammensinkt, zeigen mehrere bedeutende Vorgänge im Reichstage. Zur Beschlußfähigkeit hat derselbe es nach Pfingsten kaum gebracht, wenngleich der Präsident in Uebereinstimmung mit den anwesenden Mitgliedern diesen Mangel nach Kräften verdeckt hielt. Die Abwesenden haben es nicht bei Zeiten der Mühe werth gehalten, auf den Schluß von Berathungen zu dringen, an denen sie nicht mehr theilnehmen konnten oder wollten, sie überlassen die weitere Gesetzgebung lieber einer falschen Minorität. —

Die gestrige Sitzung des Reichstages bot wieder kein acutes Interesse dar, denn sie war bis gegen 2 Uhr dem Gesetz, betreffend die Quartierleistung für die bewaffnete Macht im Frieden, gewidmet, das in der Superrevision der Commission und begleitet von endlosen Amendements zu seinen 22 Paragraphen vorlag. Die grenzenlose Ermüdung des Hauses, die Trockenheit des Gegenstandes, der Glanz des schönen Wetters, der den Saal überschimmerte, in dessen Decke Ventile mit flackernden Gasflammen die Luft zu reinigen versuchten und an eine drohende Abendsitzung mahnten, — dies Alles addirte sich zu einem unbeschreiblichen Totale, auf dessen Details unsere Leser wohl verzichten. Die §§. 1. und 2. wurden ohne Debatte angenommen; zu §. 3. wird ein Amendement von Megede genehmigt, wonach eine alle fünf Jahre wiederkehrende Revision der Tarifklassen-Eintheilung eintreten soll; zu §. 4. wird ein Amendement von Prosch genehmigt, wonach der Quartiergeber nicht in der Benutzung unentbehrlicher Räumlichkeiten behindert werden darf. Die übrigen Paragraphen werden ebenfalls mit einigen Zusätzen angenommen. —

Viele Mitglieder des Reichstages leben nach wie vor in der Befürchtung, der Wegfall der Rednerliste bei Eröffnung wichtiger Debatten werde, selbst wenn der Präsident noch so unbefangen verfahre, zu argen Unzuträglichkeiten führen. Präsident Simson, hierüber interpellirt, konnte nur erklären, er fühle die ungemeine Verantwortlichkeit, welche durch diese Bestimmung der neuerdings veränderten Geschäftsordnung auf die Vorsitzenden des Hauses falle, doch verspreche er der Versammlung, nicht nach rechts und nicht nach links blickend, in größter Unparteilichkeit verfahren zu wollen, keinem zu Liebe und keinem zu Leide. Dies mag sein, aber wie, wenn die Verhältnisse sich ändern und einmal ein fanatischer Parteimann auf dem Präsidenten-Stuhl sitzt? Da kann es vorkommen, daß die Redner der Gegenpartei gar nicht das Wort erhalten. —

Vor den Wahlen zum deutschen Zollparlamente sagten die ultramontanen und particularistischen Blätter in Baiern wohl tagtäglich ihren Lesern, wie Alles darauf hinausgehe, um die Süddeutschen nach der erlittenen Niederlage von 1866 ganz zu demüthigen und zur Einsicht zu bringen, es bleibe nichts übrig, als Aufgehen in Preußen. Dann aber streute man andern Samen aus, die „Hungerpreußen" hätten die ganze Wirthschaft satt, überall sei Noth und Elend, der Staat vermöge nicht einmal den wirklichen Hunger von einer ganzen Provinz abzuhalten, so erschöpft sei er, der Bogen sei auf's Aeußerste gespannt, er müsse brechen, wie selbst demokratische Blätter prophezeiten. Mancher Dorfhierarch wartete schon darauf, daß die Jerichotrompeten das Zusammenkrachen des ganzen preußischen Staates verkünden würden. Es sind, wie der treffliche bairische Abgeordnete Völk mit Recht sagte, nichts als Vorurtheile zwischen Süd- und Norddeutschland, welche sich eingedrängt haben und nur langsam schwinden werden. Selten nur verirrt sich ein süddeutscher Tourist nach dem Norden unseres großen Vaterlandes; ihn beängstigt dort die sich lang hinstreckende Ebene ohne bergige Erhebung. Der Norden Deutschlands ist in der Meinung der Süddeutschen nichts als Sand und Nadelholz; immer zieht es ihn nach den Gebirgen im Süden, wenn es ihm durch die Verhältnisse gegönnt ist; wer nicht muß, reist weder nach Berlin, noch nach Königsberg oder Hamburg. Der Norddeutsche dagegen macht seinen Ausflug nach dem Süden, ihm sind da Land und Leute schon geläufiger und auch die Sprache daselbst verständlicher als den Süddeutschen das Plattdeutsch, wenn auch alle, die irgend eine Schulbildung besitzen, des Hochdeutschen vollkommen mächtig sind. Man wird diese Bemerkung selbst auf den alljährlichen Gelehrten-Versammlungen machen; nur wenige aus Süddeutschland wohnen solchen bei, wenn sie in Norddeutschland stattfinden. Die süddeutschen Abgeordneten kamen zum Zollparlamente, wie sie selbst in der Mehrzahl gestanden haben, mit mancherlei Vorurtheilen nach Berlin, mußten aber im Laufe der Tage eines nach dem andern fallen lassen. Selbst eingefleischte Ultramontane räumten ein und nicht immer nur unter vier Augen, daß auch entschiedene Norddeutsche Oppositionsmänner, die Katholiken seien und die Regierung in Wort und That bekämpften, den Staat im Gespräche mit ihnen nicht antasten ließen. In jedem Preußen finde man das Staatsbewußtsein ausge-

prägt, jeder wisse und fühle, was es heiße, einem großen Staate anzugehören, und daß er auswärts dies auch geltend machen könne. Allenthalben trete neben der Liebe zum Staate auch eine Anhänglichkeit an die Regentenfamilie hervor, denn mit dieser sei die Geschichte des preußischen Staates verwachsen. —

Der Großherzog von Darmstadt hat — um einem dringenden Bedürfniß abzuhelfen — eine neue Medaille gestiftet, und zwar für diejenigen, welche unter Ludwig I. gedient haben. Die „feierliche" Stiftung erfolgte am 14. Juni, dem 115. Jahrestage der Geburt des genannten Potentaten. Man sieht hieraus von Neuem, daß — was auch die preußenfeindliche Presse Süddeutschlands sagen mag — Darmstadt noch „selbstständig" ist. —

Die Garantiemächte Serbiens haben beschlossen, die Wiederbesetzung des Thrones dieses Landes als eine innere Angelegenheit desselben anzusehen und sich nicht in dieselbe zu mischen, und jedenfalls ist dies das beste Verfahren, um nicht Interessen in's Spiel zu bringen, die sich nothwendiger Weise kreuzen müßten und zu Verwickelungen führen könnten. Die orientalische Frage bedarf keiner Lösungen mehr, sie ist gelöst, und zwar auf die vollständigste Weise durch den Pariser Frieden, die Türkei ist mit allen ihren Provinzen in das Völkerrecht und europäische Concert eingetreten, ihre Unabhängigkeit wie ihr Gebietsstand verbürgt und jeder Eingriff zu einer allgemeinen Angelegenheit erklärt worden. Von diesem Standpunkte aus betrachtet, der ganz correct ist, obwohl er von manchen Seiten der Türkei gegenüber leider nur zu oft mißachtet zu werden pflegt, ist die serbische Frage nur ein Zwischenfall; die europäischen Mächte haben sich nur mit dem Sultan zu verständigen, was nicht schwer zu sein pflegt; die Theilung der Türkei ist 1868 noch so sehr wie 1856 gegen das Interesse Europas, ja, noch weitaus mehr, da dieselbe ganz unverkennbar im Fortschritte begriffen und der Sultan Abdul Aziz von den edelsten Absichten erfüllt ist. —

Der Prinz Napoleon trägt in Wien „eine wenig sympathische Stimmung gegen Italien zur Schau", was den Wienern mit Recht auffallen muß, zumal wenn er hinzufügt, „dieses Land erachte er noch auf lange Jahre für unfähig, eine eigene Politik zu haben." Auch in Betreff der Polen hat der Prinz sein Programm geändert, indem er „sich weigerte, Mitglieder der polnischen Aristokratie, die ihm vorgestellt sein wollten, zu empfangen." Sodann fanden die Czechen als Russenfreunde in ihm „einen erklärten Gegner", dagegen die Ungarn ihren alten Gönner. —

Prinz Napoleon soll mittels einer besonderen Chiffer-Schrift dem Kaiser täglich kleine Berichte über seine Reisebeobachtungen, Erlebnisse und Resultate einsenden. —

Sowohl die liberalen wie die klerikalen französischen Blätter sind einig über die ungemeine Unwissenheit und Rohheit der Landbevölkerung in denjenigen Gegenden, welche kürzlich der Schauplatz so schwerer, zunächst an einzelnen Kirchen und Geistlichen verübter Excesse gewesen sind. Es werden hierüber die unglaublichsten Dinge berichtet und aus ihnen, je nach dem Standpunkte der Berichterstatter, die verschiedenartigsten Folgerungen gezogen. Voriges Jahr verheerte ein furchtbares Hagelwetter die Felder und Weinberge der Umgegend von Blaye. Die Bauern des Dorfes Donnezac schrieben einfach ihrem Pfarrer die Schuld dieses Unheils zu. In der Gemeinde erzählte man sich, daß der Herr Abbé Serafon während des Gewitters auf den Wolken herumgewandelt sei und fortwährend einen großen Topf voll Wasser geschüttelt habe. Streckte er die Hand je nach der rechten oder linken Seite aus, so fing es an rechts oder links zu hageln. Und diese Dinge erzählte ein Steuerbeamter, der als einer der aufgeklärtesten Köpfe des Dorfes galt!! Diese Unwissenheit beutet man bei jeder Wahl aus, aber freilich nie zum Nachtheil der officiellen Candidaturen. —

Nach Berichten aus dem Lager von Chalons hat man während des letzten großen Manövers Versuche mit militairischer Telegraphie gemacht, welche vollständig gelungen sind. Vermittelst eines sehr gut erfundenen elektrischen Systems stehen die verschiedenen Corps mit dem Obercommandanten in Verbindung, welcher ihnen seine Befehle nicht allein übermittelt, wenn die Armee ausruht oder im Marsch ist, sondern auch, wenn sie mit dem Feinde im Kampfe verwickelt ist und die schnellsten und complicirtesten Bewegungen ausführt. —

Aus Chalons in Frankreich wird berichtet, daß der größte Theil der Welfenlegionäre von der ihnen angebotenen Amnestie nichts wisse; daß der größte Theil der Unterschriften unter der Erklärung, welche die Amnestie ablehnt, von den Unteroffizieren herrühre; daß diejenigen, welche heimkehren wollen, Mißhandlungen ausgesetzt sind (ein Fall wird besonders aufgeführt); daß endlich die Rückkehrenden auf den Grenzstationen Mißhandlungen erleiden. —

Aus Spanien lauten die jüngsten Nachrichten insofern sehr ungünstig, als jetzt nicht nur von Verschwörungen, Verhaftungen und dergleichen Dingen, von denen man von dort zu hören schon lange gewohnt ist, sondern auch von einer Hungersnoth die Rede ist, die besonders in Castilien sehr groß sein soll. — Ganze Familien leben von Eidechsen und anderem Ungeziefer; das Fleisch gefallener Maulthiere oder Pferde gilt für einen Leckerbissen. Die Landwirthe haben alle ihre Knechte und Arbeiter entlassen, weil sie dieselben nicht ernähren können. Man schlachtet die Heerden, sowohl um den eigenen Hunger zu stillen, als auch, weil man sie nicht mehr füttern kann. Hunderte von Frauen und Kindern wühlen die Erde um, um das ausgesäete Korn zu verschlingen. Briefe aus jenen Gegenden enthalten haarsträubende Schilderungen. —

Im Laufe der letzten Jahre hat es in dem Königreiche Dänemark Aufsehen erregt, daß unter eigenthümlichen Verhältnissen Protestanten und Israeliten zum Katholicismus übertraten, und die dänischen Kirchenbehörden versuchten es wiederholt, von Seiten des Cultusministeriums Maßregeln gegen die Ueberhandnahme der entsprechenden Proselytenmacherei zu erwirken. Auch in neuerer Zeit wurde eine Anfrage an die Königl. Regierung gerichtet, wie man sich gegenüber der Thatsache zu verhalten habe, daß ein Kind lutherischer Aeltern aus der städtischen Bürgerschule fortgenommen und in einer von einem römisch-katholischen Geistlichen etablirten Schule untergebracht worden sei. In Beantwortung dieser Anfrage ist nun eine ministerielle Resolution erfolgt, welche verbietet, daß lutherische Kinder eine katholische Schule besuchen. —

Die Kopenhagener Blätter signalisiren eine auf schwedischem Boden stattfindende Zusammenkunft der Königsfamilien von Dänemark und Schweden, bei welcher angeblich die Verlobung des dänischen Kronprinzen mit der schwedischen Königstochter stattfinden soll.

— Graf Bismarck nebst Gemahlin ist gestern Abend nach Varzin abgereist und hat in Stettin übernachtet.

— Höheren Orts soll die Frage angeregt sein, ob die einstweilen angeordnete Theilvertretung des Grafen Bismarck — im Bundesrath durch den sächsischen Minister v. Friesen und den Präsident Delbrück, im auswärtigen Ministerium durch den Unterstaats-Secretair v. Thiele und im Staatsministerium durch den Finanzminister v. d. Heydt — nicht für die Dauer mit zu großen Inkonvenienzen verknüpft und deshalb durch eine Gesammt-Vertretung zu ersetzen sei? Man will sogar wissen, daß für eine solche Gesammtvertretung bereits die Person des Kriegsministers v. Roon in Vorschlag gebracht sei.

— Der Ober-Präsident der Provinz Hannover, Graf zu Stollberg, soll gesonnen sein, seine hohe Staatsstelle möglichst bald zu quittiren. —

— Der Abg. v. Forckenbeck soll aus zur Zeit noch unbekannten Gründen aus der Fraction der Nationalliberalen ausgetreten sein.

— Der Exherzog v. Nassau gefällt sich in der Nähe des Exkönigs v. Hannover und im Gedanken-Austausch mit diesem so gut, daß er jetzt seine Gemahlin nachkommen ließ und wahrscheinlich dort längere Zeit verweilen wird. —

Locales und Provinzielles.

Danzig, den 17. Juni.

— Nach den beim Ober-Kommando der Marine eingegangenen Nachrichten ist Sr. Majestät Dampf-Kanonenboot „Blitz" am 15. d. Mts. von Lissabon in Coruna angekommen.

— Einem Privatbriefe aus Kiel entnehmen wir Folgendes: Am Sonnabend den 13. Juni, Abends 10 Uhr, bei schönem, stillem Wetter war es, als an Bord der unserem Schiff zunächst ankernden Corvette „Hertha" plötzlich Feuer angeschlagen wurde. Sofort wurde dies bei uns gemeldet und dasselbe gethan. So schnell als möglich wurden bei uns die Anstalten zum Löschen getroffen und alle Mann nach der „Hertha" geschickt. Gleich darauf folgten uns ungefähr 20 Böte mit Spritzen. Dorthin gekommen, fanden wir das Schiff in lichten Flammen. Es wurden nun sofort die Krähne der Maschine geöffnet und das Schiff versenkt. Unglücklicherweise aber hatten wir zu wenig Wasser, denn dasselbe war nur 30 Fuß tief, und das Feuer wurde dadurch nicht gelöscht. Nun kamen ungefähr 20 Spritzen dazu, von denen die stärkste vom Panzerschiff „Kronprinz" mit 60 Mann besetzt wurde. Unaufhörlich wurde bis Morgens 4 Uhr mit den Maschinen gepumpt; da endlich bekamen wir das Schiff voll Wasser und das Feuer wurde gelöscht. Zum Glück hatte die „Hertha" keine Pulvermunition an Bord, sonst wäre sie bestimmt in die Luft gesprengt worden. Das schönste Holzschiff, das erst 3 Jahre alt ist, und eine Maschine hatte, wie sie bis jetzt noch kein preußisches Schiff besitzt, liegt jetzt in Asche. Der Schaden beträgt nach vorläufiger Abschätzung 80- bis 100,000 Thlr. Am Tage vorher kam ein Marinebefehl, daß die „Hertha" nach Japan gehen sollte, aber jetzt ist sie verloren. Von der Mannschaft wurden heute Morgen erst zwei vermißt; ob dieselben verunglückt sind, ist noch nicht bestimmt. Die preußische Flotte liegt in Trauer, da ihr Stolz und die Zierde des hiesigen Hafens in Asche liegt. Die „Hertha" lag übrigens außer Dienst und hatte keine Mannschaft an Bord.

— Der Stadt- und Kreisrichter Busenitz hierselbst ist zum Stadt- und Kreisgerichts-Rath ernannt worden.

— Auf Grund des dazu ermächtigten Gesetzes hat der Finanzminister den für das Jahr 1869 zu erhebenden Beischlag zu der von den grundsteuerpflichtigen Grundstücken zu entrichtenden Grundsteuer behufs Deckung der durch die Untervertheilung der Grundsteuer in den sechs östlichen Provinzen des Staates (wie er bis 1866 bestand) erwachsenen, bez. noch erwachsenden Kosten eben so wie für das Jahr 1868 (meist 12 Pfennige für jeden Thaler Grundsteuer) festgesetzt.

— Die Bezirksregierungen sind veranlaßt worden, die evangelischen Geistlichen, Kirchenvorsteher und Kirchenpatrone auf den in Berlin bestehenden Verein für religiöse Kunst in der evangelischen Kirche hinzuweisen. Die Thätigkeit dieses Vereins, zu dessen Vorstande auch der Minister der geistlichen Angelegenheiten, Dr. v. Mühler, gehört, erstreckt sich insbesondere auch auf die Beschaffung von Altargemälden und der zum Schmuck des Innern der Kirchen und zum Gottesdienste gehörigen Gegenstände und will hierbei mit Rath und That behilflich sein.

— Der getroffenen Bestimmung gemäß sollen die kurhessischen Kassenscheine und die Noten der Landes-Bank zu Wiesbaden mit Ende dieses Jahres eingezogen werden.

— In den Beamtenkreisen sieht man binnen kürzester Zeit mit großer Bestimmtheit der Veröffentlichung eines Staatsministerialerlasses entgegen, welcher Angesichts der allgemein bewirkten, und für einzelne Kategorien noch vorbehaltenen Gehaltsverbesserungen der Staatsdiener, es den Chefs der Ministerien und Verwaltungsbehörden zur Pflicht macht, künftig mit aller möglichen Strenge darauf zu achten, daß sich Beamte jeder Nebenbeschäftigung enthalten, welche mit der Würde des Standes nicht in Einklang zu bringen ist. Insbesondere soll aber auf solchen außerdienstlichen Broderwerb hingewiesen werden, durch welchen der betreffende Beamte dem Publikum gegenüber in seiner amtlichen Stellung an Achtung verlieren könnte.

— Gestern Nachmittag 6 Uhr wurde der pens. Polizei-Sergeant Herr Lepke, Ritter des eisernen Kreuzes, mit allen militairischen Ehren auf dem Garnisonkirchhofe beerdigt. Der Verstorbene gehörte in jener glorreichen Zeit, deren Gedenktage wir noch immer begehen, dem 4. Infanterie- (jetzigen 3. ostpr. Grenadier-) Regiment an, weshalb der jetzige Kommandeur dieses Regiments Herr Oberst v. Wedell die Ehrenerweisungen bei dem Begräbniß angeordnet hatte. Es fiel zwar allgemein auf, daß der Veteranen-Krieger-Verein, dessen langjähriges Mitglied der Verstorbene war, sich nicht in corpore dabei betheiligte, jedoch erfahren wir, daß die geänderte Geleitsstunde daran Schuld hat.

— An das gleiche Maß und Gewicht, das uns jetzt der Reichstag gebracht hat, werden sich nun unsere Hausfrauen gewöhnen müssen; Zeit dazu haben sie bis zum 1. Januar 1872, an welchem Tage das Gesetz erst ins Leben tritt. Verwechselungen werden oft genug vorkommen; insbesondere werden Decigramm (1/10 Gramm) und Dekagramm (10 Gramm) Schwierigkeiten machen; jedenfalls aber liegt in der Gleichheit des Maßes und Gewichts ein großer Fortschritt. Gut wird es sein, wenn in den Elementarschulen, wie es ja wohl zum Theil schon geschieht, die Decimalbrüche tüchtig geübt werden. Die Gleichheit der Münze wird hoffentlich bald nachfolgen.

— [Victoria-Theater.] Unsere niedliche Soubrette Fräul. Sommer eröffnet am nächsten

Freitag die Reihe der diesjährigen Benefize mit dem „Pariser Leben", und zwar wird es die letzte Wiederholung der Operette in dieser Saison sein. Mehrere Theaterfreunde, welche das „Pariser Leben" in Berlin gesehen haben, stellen die Leistung des Fräul. Sommer als schelmische Handschuhmacherin bedeutend über die der dortigen Repräsentantin dieser Rolle. Auch wir haben uns bereits des Weiteren über das gefällige Spiel des Fräul. Sommer ausgesprochen und wünschen der jungen Dame, welche sich mit ganzer Seele ihrer Kunst zu weihen scheint, ein recht gefülltes Haus. Ihr Fleiß und Talent verdienen es.

— Dem vielfach ausgesprochenen Wunsche gemäß wird Herr Musikmeister Buchholz das im vorigen Monat zu Wohlthätigkeitszwecken veranstaltet gewesene Militair-Concert à la Wieprecht gelegentlich des Gedenktages der Schlacht bei Belle-Alliance morgen im Schweizergarten wiederholen und sämmtliche bei dem musikalischen Wettkampf in Paris preisgekrönte Piecen in das Programm aufnehmen. Indem wir auf diesen musikalischen Genuß aufmerksam machen, empfehlen wir das mit anstrengenden Vorbereitungen verbundene Arrangement der Gunst des Publikums.

— Da morgen von Hrn. Kunstfeuerwerker Behrend im Selonke'schen Garten ein Feuerwerk abgebrannt werden wird, so soll heute noch der Platz zur Aufstellung der Feuerwerksfront dadurch geschaffen werden, daß die alte Kegelbahn abgebrochen und der dahinter liegende Platz planirt wird. Auch das Fontainenbassin wird für das Wasserfeuerwerk benutzt werden. Die Zuschauer können an ihren Tischplätzen vor der neuen Bühne ungestört sitzen bleiben und das phyrotechnische Schauspiel übersehen.

— Die öffentliche Badeanstalt im Bastion Braunroß wird sehr lebhaft frequentirt, namentlich von Schülern recht fleißig benutzt. Es ist aber auch für die badende Jugend dort jede Annehmlichkeit geboten, welche geeignet erscheint, die Lust zu erhöhen, indem für die Nichtschwimmer ein Badeschiff, allerlei zur Kurzweil dienende Geräthe, Reitbalken, (Schimmel), schwimmende Tonne, Klotzkähnchen ꝛc. beschafft sind, während für Schwimmer ein Boot zu Ruderübungen und kurzen Spazierfahrten bereit gestellt ist. Die Anstalt wird sich nicht nur selbst erhalten, sondern sogar einen Ueberschuß gewähren, und nebenbei erwächst den Fährpächtern auch noch eine Mehreinnahme aus der Frequenz.

— Gestern Abend gegen 6 Uhr entstand auf dem Nowitzki'schen Grundstücke Poggenpfuhl 67 ein Schornsteinbrand. Die Feuerwehr beseitigte denselben binnen kurzer Zeit und ist ein Schaden am Gebäude dadurch nicht entstanden.

— Auf dem freigewordenen Stapel der Klawitter'schen Werft wird jetzt ein eiserner Baggerprahm für die Kgl. Hafenbau-Inspection zu Neufahrwasser gebaut.

Königsberg. Ein Regierungs-Sekretär verbrannte sich in den letzten Tagen voriger Woche die Hand durch ein Stückchen brennenden Phosphor's, das von einem Schwefelhölzchen auf dieselbe gefallen war. Eine Blase, die sich in Folge dessen gebildet, wurde von ihm mit einem Federmesser aufgeschnitten, worauf im Nu die Hand hoch anschwoll. Der sehr bald herbeigerufene Arzt erklärte eine Amputation des Armes für erforderlich, deren sich der Verunglückte durchaus nicht zu unterziehen vermochte. Sein Tod erfolgte bereits am Sonntage in Folge von Blut-Vergiftung.

Gerichtszeitung.

In London existirt eine Madame Rachel, die sich ein Verdienst um die Menschheit erwirbt, indem sie Damen „emaillirt", alte Gesichter jung malt, Runzeln ausstopft, Jugendröthe schminkt, blendenden Teint aufträgt und mit Watte, Farbetöpfen und anderen Toilettengeheimnissen reizende Wesen aus unreizenden Personen hervorzaubert. Sie läßt sich ihre Kunst fabelhaft bezahlen und soll sich mit ihrer Ausübung bereits ein bedeutendes Vermögen erworben haben. Ihr Durchschnittspreis wurde früher einmal auf 100 L. für eine einzige Sitzung angegeben. Mag diese Schätzung auch zu hoch sein, so ist doch allgemein bekannt, daß ihre Preise es nur den höchsten Gesellschaftskreisen ermöglichen, von der Verschönerungskunst Gebrauch zu machen. Am 6. d. stellte der Polizeirichter Mr. Knox einen Vorführungsbefehl gegen Mad. Rachel aus, unter der Anklage, 1400 L. durch falsche Vorspiegelungen von einer Mrs. Borradaile erpreßt zu haben. Der Advokat motivirte sein Verlangen mit der Versicherung, daß Mad. Rachel seiner Clientin „ewige Jugend" für 1000 L. versprochen habe. Diese glaubte, zahlte und ließ sich in dem glücklichen Zustand der ewigen Jugend emailliren. Nachdem dies geschehen war, versprach die weise Dame der Verjüngten einen Gatten, und zwar den Lord Ranelagh. Diese glaubte wieder und zahlte abermals 1400 L. Lord Ranelagh war im Polizeigericht gegenwärtig und versicherte, daß er von der ganzen Sache nichts wisse, und daß man seinen Namen schamlos mißbraucht habe. Das ist sehr wahrscheinlich, aber gewiß ist, daß wir uns wieder auf einen pikanten Sensationsprozeß gefaßt machen müssen.

— Der Scharfrichter von London und der Umgegend, Master Calcraft, ist eine sehr bekannte Persönlichkeit, und bei jeder Hinrichtung wird er vom Volke mit Pfeifen, Schimpfreden und auch Realinjurien, bestehend in Werfen mit faulen Aepfeln, begrüßt. Herr Calcraft ist diesen Empfang so gewöhnt, wie die Beleidigenden darauf eingeübt sind, denn der Galgen hat so gut seine Stammgäste, wie Theater, Kirchen und Kneipen. — Es liegt auf der Hand, daß diese Zornesausbrüche nicht der Person, sondern nur dem Amte des Mannes gelten. Nichtsdestoweniger hat sich ein Reverend, ein anglicanischer Geistlicher gefunden, der es sich in den Kopf gesetzt hat, den Henker zu rehabilitiren; er hat der „Times" einen Brief geschrieben, in welchem er von dem Vollstrecker auf dem Hochgerichte eine rührende idyllische Schilderung giebt. Calcraft hat weißes Haar, er geht regelmäßig in die Kirche und zum Abendmahl, sein Aussehen ist mild und sanft. Wenn man nur sein „ehrwürdiges Antlitz" sieht, wird man von Ehrfurcht ergriffen. Vortrefflicher Familienvater, treuer Freund, guter Nachbar, mangelt ihm Nichts zu einem Muster socialer Tugenden. Daher ist es eine elende Verläumdung, daß sein Anblick Schauder errege, daß er hartherzig und bei seiner Arbeit ohne Gefühl sei. Es fehlt nur noch, daß der gute Reverend uns erzählte, er habe stets Thränen im Auge, wenn er dem Delinquenten den Strick um den Hals lege und ihm die Kappe über den Kopf ziehe. — Wir vernehmen außerdem in dem Briefe, daß Mr. Calcraft seines Zeichens auch ein Schuster ist; und so darf man wohl von ihm sagen, daß er die Menschen sowohl am Kopfe, wie an den Füßen peinige.

Vermischtes.

— Im Jahre 1867 wurden durch die Post befördert in Preußen 200 Mill. Briefe, in Sachsen 19 Mill., in Baiern 39 Mill., in Würtemberg 16 Mill., in Baden 14 Mill., in Oesterreich 157 Mill., in Frankreich 323 Mill., in England 679 Mill., in Rußland 79 Mill., in Belgien 34 Mill., in Holland 22 Mill., in Spanien 59 Mill. Es kommen davon in Preußen 8 auf den Kopf der Bevölkerung, in Sachsen 7, in Baiern 8, in Würtemberg 8, in Baden 9, in Oesterreich 4, in Frankreich 8, in England 22, in Rußland 1, in Belgien 6, in Holland 5, in Spanien 3.

— (Das Messer in der Schule!) Am Sonnabend war ein Lehrer an einer höheren Lehranstalt in Berlin genöthigt, einen Unter-Tertianer wegen groben Betruges körperlich zu strafen, wozu er nach seiner Instruction das Recht hat. Der Junge hatte nämlich von dem Schüler einer anderen Klasse ein Heft entliehen und producirte dem Lehrer dasselbe mit der darin befindlichen französischen Arbeit als sein eigen. Als er nun gezüchtigt wurde — wie wir voraussetzen dürfen in angemessener Weise, denn der betreffende Oberlehrer ist ein erfahrener Pädagoge — zog er das Messer aus der Tasche, rufend: „Hören Sie auf, oder ich steche Sie durch!" — Dies Ereigniß giebt nach mehr als einer Seite hin zu denken. Nicht nur die zunehmende Rohheit der Jugend, mehr noch ist die Richtung dieser Tage zu beklagen, welche alle Autorität untergräbt und die Jugend auf die Bahn drängt, welche sie jetzt zum Staunen und zum Schmerz vieler Eltern einschlägt. — Wir erinnern dabei an den jüngst mitgetheilten Fall, daß ein Lehrer, der mit einem Bleistift (!) ein Kind aus Versehen an den Kopf geschlagen hatte, wobei die Spitze ihm wahrscheinlich die Haut ritzte — irren wir nicht — 14 Tage Gefängniß bekam.

— Ein polizeilich-medicinischer Fall, welcher in Berlin mehrere Jahre hindurch gespielt, hat seinen Abschluß erreicht. Ein ehemaliger preußischer, später schleswig-holsteinischer Lieutenant v. L., welcher mit großem Eifer seine Pensionsansprüche verfolgte, ist, wozu wohl der gereizte Ton einiger seiner Eingaben Veranlassung gab, vor einigen Jahren als wahnsinnig in eine Irrenanstalt gesperrt worden, und wurde er in derselben mit kurzen Unterbrechungen festgehalten. Nachdem die Angelegenheit durch eine Petition an das Abgeordnetenhaus zur Kenntniß weiterer Kreise gebracht worden, ist eine neue Untersuchung angeordnet, und in Folge dessen ist der Herr v. L. aus der Irrenanstalt entlassen worden.

— [Eine wahre Geschichte!] Vorige Woche sangen Harfenmädchen in Peitz bei Gelegenheit des Schützenfestes das bekannte Vogellied aus den „Mottenburgern": „Lieber Vogel komm' doch wieder ꝛc." Der Bürgermeister untersagte aber das fernere Singen des Liedes, und mußten die Sängerinnen auf polizeiliche Anordnung die Stadt Peitz sogleich verlassen!

— Der Einweihung des Lutherdenkmals in Worms beabsichtigen sämmtliche protestantische Fürsten beizuwohnen. Es ist indessen noch fraglich, ob der Plan realisirt werden wird, da es an Räumlichkeiten zu ihrer Aufnahme gebricht; ein Schloß ist bekanntlich in Worms nicht vorhanden. Vielleicht sind dabei aber auch andere zarte Rücksichten gegen Personen maßgebend, die gegen Luther nicht zart sind.

— Bei der Enthüllungsfeier des Luther-Denkmals in Worms dürfte es von großem Interesse sein, zu erfahren, daß in Berlin das Haupt der Familie Luther lebt. Dieser Nachkomme des Reformators, gegenwärtig Geschäftsführer des Neuen Berliner Lese-Instituts von Förster, stammt in directer Linie von Jacob Luther, Bruder Martin Luther's, ab. Das Festkomité in Worms scheint von dem Vorhandensein dieses Repräsentanten der Familie Luther, welcher sich im Besitz aller Familienpapiere befindet, keine Nachricht zu haben, da derselbe bis jetzt zum Feste keine Einladung erhalten hat.

— Vor einigen Tagen heirathete in Ungarn ein Israelite im Alter von 94 Jahren eine 70jährige Frau. Der alte Mann hat nunmehr das vierte Weib, während auch sie sich zum vierten Male verheirathet. Die Nachkommenschaft des Mannes ist besonders zahlreich. Er hat nicht weniger als 96 Enkel und die Familie, deren Stammvater er ist, besteht aus 125 Seelen.

— [Ein Fürst nach dem Herzen der Serben.] Karl v. Thaler veröffentlicht einen interessanten Aufsatz über seinen Aufenthalt in Belgrad kurz vor der Ermordung des Fürsten Michael. Er sagt u. A.: „In den Schaufenstern der Photographen sah ich überall das Portrait des Fürsten Michael. Er sei sehr beliebt, erzählte man mir; Niemand ahnte die blutige That von Toptschieder. Neben ihm hingen die Bilder der schönen Fürstin Julie und der kaum weniger schönen Kathinka Konstantinovic, die ihm mehr als Cousine war. Das Verhältniß mit Kathinka hat man ihm nie verziehen, so wenig wie seine westeuropäische Bildung. Der alte Milosch war doch ganz anders! sagten die Leute mit leuchtenden Augen. Der hörte einmal, daß ein Geistlicher eine arme Frau nicht begraben wollte, weil die Familie ihm die Gebühr nicht zahlen konnte. Fürst Milosch ging hin, überzeugte sich, ließ den Geistlichen holen und begleitete die Leiche. Auf dem Kirchhofe angelangt, befahl er zwei Gräber zu graben, und als der Körper der Frau eingesegnet und versenkt war, warf er den Geistlichen eigenhändig in das zweite Grab, das sofort über dem Lebenden zugeschüttet ward. So regierte Milosch; er war der rechte Mann für Serbien, und das Volk vergöttert sein Andenken."

— Folgender interessante Schwindel wurde vor einigen Tagen in Paris verübt. Bei einem Goldarbeiter B. im Faubourg St. Germain fuhr eines Tages ein elegant gekleideter, junger Mann, in elegantem Wagen und von einem Diener begleitet, vor. Er hätte, sagte er, einige Geburtstagsgeschenke zu machen. „Bedienen Sie mich gut und gewissenhaft" bemerkte er, „denn ich werde Ihr Nachbar werden. Ich bin erst vor einigen Tagen mit meiner Familie hier angekommen; wir bleiben in Paris; ich verheirathe mich nächstens und werde also ein guter Kunde von ihnen sein!" Der Juwelier breitete Schmuckgegenstände aller Art aus, der junge Herr prüfte sie, behandelte den Preis und traf seine Wahl. Auf sein Verlangen wurde die Rechnung geschrieben, die sich auf 3500 Francs belief und die ihm mit den Sachen zugeschickt werden sollte. Darauf wollte er sich empfehlen, sich besinnend bemerkte er jedoch: „Apropos, ich brauche auch noch eine Stutzuhr für meine Mutter!" Er wählte solche aus und sagte dann im Fortgehen: „Ich erwarte Sie in einer Stunde!" — Herr B., von einem Commis begleitet, begiebt sich zur bestimmten Zeit nach der bezeichneten Wohnung, sie befindet sich in der Bel-Etage eines vornehmen Hauses. Beide treten ein und finden den jungen Herrn im Vorzimmer, das er zu vermessen scheint. Er schien verlegen, daß man ihn dabei überraschte, schalt über die Nachlässigkeit der Dienerschaft und bat den Goldarbeiter, einen Augenblick zu warten, während er seine Ankunft der Mutter melden werde, der er zuerst die Uhr zeigen wolle. Er nahm letztere und trat in den Salon ein, dessen Thür er halb auf ließ, wie auch die eines zweiten Zimmers. „Hier ist Deine Uhr, liebe Mutter, einfach aber geschmackvoll, wie Du sie gewünscht hast!" — „Die ist noch viel zu schön", antwortete eine Frauenstimme, hast Du nichts für Deine Schwester gekauft?" — „Ja wohl, Mutter, Du magst Dein Urtheil darüber sagen, ich werde es Dir mit der Rechnung zeigen!" — „Sehr schön, ich sehe wohl, Du Schelm, daß ich einen guten Theil derselben zahlen soll." Der junge Mann kam mit der Uhr zum Goldarbeiter zurück, der das ganze Gespräch angehört hatte. „Meine Mutter ist sehr gut gelaunt", fagt er, „ich wünsche nur, daß sie meine Wahl genehmigt, und besonders, daß sie selber bezahlt." Es werden ihm die Schmucksachen übergeben, und er geht zur Mutter zurück, die

Thür immer halb geöffnet lassend. Die Mutter fand Alles sehr schön. „Indessen", bemerkte sie, „wollen wir doch auch den Geschmack Deiner Schwester hören; rufe sie!" — „Aber, liebe Mama, ich wollte ihr ja eine Ueberraschung bereiten." — „Nein, nein, rufe sie nur!" verlangte die Frauenstimme. Zum zweiten Male herauskommend, sagte der junge Mann zum Goldarbeiter: „Das ist die Laune einer alten Frau, ich muß meine Schwester rufen." Darauf ging er zum Vorzimmer hinaus. Eine halbe Stunde vergeht, er kommt nicht zurück, die beiden Goldarbeiter werden ungeduldig und machen Geräusch, um die Aufmerksamkeit der Mutter auf sich zu ziehen; Alles bleibt still. Endlich treten sie in den Salon, den sie ohne Möbel finden, sie gehen durch alle Zimmer, sehen aber keinen Menschen; und doch ist kein Ausgang vorhanden, aus dem die Mutter hätte fortgehen können. Vom Portier erfahren sie darauf, daß der junge Herr soeben fortgegangen sei, die Wohnung habe er noch nicht fest gemiethet, weil er sich erst überzeugen wollte, ob er alle seine Möbel nach Wunsch werde placiren können; darum sei er seit zwei Tagen beschäftigt, alle Räume zu vermessen. Die beiden Goldarbeiter hatte der Portier für Tapezierer gehalten, die der junge Mann angeblich erwartete. Der Geniestreich des jungen Gauners war gelungen, der Goldarbeiter um seine Schmucksachen betrogen. Was aber war aus der Person geworden, welche die Rolle der Mutter gespielt hat? Das Räthsel ist leicht gelös't, der Gauner verstand die Bauchredekunst und hatte vortrefflich die Stimme der alten Dame nachgemacht, welche B. und sein Commis gehört hatten.

— [Eine sichere Gegend.] In dem „Moniteur de l' Algerie" vom 6. d. J. schreibt der Marschall Mac Mahon, Gouverneur von Algier, wörtlich: „Es giebt kein Land in ganz Europa, wo das Leben des einzelnen Individuums mehr respectirt wird und sicherer ist, als es gegenwärtig in Algerien der Fall ist." Und um diese Behauptung zu bestätigen, veröffentlicht er dann einzelne statistische Notizen, welche darlegen sollen, daß unter der civilen europäischen Bevölkerung von Algerien, — die etwa nur Einhunderttausend ihrer Zahl nach beträgt, — während der letzten sieben Monate nur 17 Menschen ermordet und ebenso nur fünf Personen aufgefressen worden sind. Eine treffende Kritik in dem französischen „Figaro" hat auf der Grundlage von diesen statistischen Notizen ausgerechnet, daß, da Frankreich 38 Millionen Seelen zählt, das gleiche Verhältniß der Verbrechen jährlich 14,400 Morde ergeben würde, ein Zustand des socialen Lebens, welcher, wie er bemerkt, Einen die Zeiten von dem alten Walde von Bondy, der durch die darin verübten Mordthaten in Frankreich sprüchwörtlich geworden ist, sogar noch beneidenswerth erscheinen lassen möchte.

— Den Zeitungen scheint es in London zu gehen wie den Damentoiletten. Im Laufe der Zeiten wurden sie immer länger und länger, immer breiter und breiter, bis sie das Extrem ihrer Ausdehnung erreichten und darauf das Bedürfniß fühlten, sich zu verkürzen und zusammenzudrängen. Der Anfang, Zeitungen von kleinerem Format zu liefern, ist bereits gemacht und findet so vielen Beifall, daß sie den nicht mehr zu bewältigenden Zeitungsungeheuern eine gefährliche Concurrenz zu machen versprechen.

Meteorologische Beobachtungen.

16	4	339,45	+ 16,8	Nord lebhaft, hell u. bewölkt.
17	8	340,08	+ 14,4	WNW. flau, do. u. klar.
	12	339,72	+ 17,8	do. do. do. u. l. bew.

Markt-Bericht.

Danzig, den 17. Juni 1868.

Der heutige Markt verlief ganz geschäftslos; Kauflust war nicht bemerkbar, und obgleich Inhaber Neigung zeigten ihre Forderungen zu ermäßigen, konnten doch nur 33 Last Weizen zu nachgebenden Preisen untergebracht werden. Hübscher h ller 128.130℔. ist fl. 670, 129℔. fl. 665; bunter 126℔. fl. 650; gewöhnlicher 124℔. fl. 622½ pr. 5100 ℔. bezahlt

Roggen bei Kleinigkeiten an Consumenten etwas günstiger verkauft, Partien fanden keine Abnehmer. 121/22.121.120℔. fl. 426.425.423; 119℔. fl. 420; 114℔. fl. 400 pr. 4910 ℔.. Umsatz 25 Last.

Gerste kleine 102.104.105/106℔. und große 104/105℔. fl. 309 pr. 4320 ℔. mühsam abgesetzt.

Futter-Erbsen zu unveränderten Preisen gut verkäuflich; 70 Last bedangen fl. 400.395.375.335 pr. 5400 ℔.

Angekommene Fremde.

Englisches Haus.

Rittergutsbes. Freytag a. Kleczewo. Oekonom Bendermann a. Ober-Linsa, Die Kaufl. Lipp a. Pforzheim, Pabst a. Magdeburg, Wiese a. Portugal u. Bosinger a. Berlin. Frau Rittergutsbes. Jaque a. Görlitz. Frau Avineff nebst Fräul. Tochter a. St. Petersburg.

Hotel du Nord.

Rittergutsbes. Engelhard n. Gattin a. Marienhöhe. Ingenieur Kesseler a. Greifswald. Die Kaufl. Weisse a. Chemnitz u. Meyer a. Liverpool.

Hotel de Berlin.

Rentier Böwig a. Sang. Die Kaufl. Momner a. Cöln, Rosenberg a. Bielefeld, Küstner und Sauerband aus Berlin.

Walter's Hotel.

Die Rittergutsbes. v. Gerlach a. Myloczewo und v. Gerlach a. Minschmotschlowicz b. Ohlau. Frau Reg.-Präsident v. Gerlach n. Bedienung a. Frankfurt a. O. Hotelbes. Zahl a. Thorn. Die Kaufl. Teuchert und Marx a. Berlin.

Schmelzer's Hotel zu den drei Mohren.

Rittergutsbes. Beitsch a. Posen. Rentier Neumann a. Tilsit. Lieut. u. Adjutant Krüger a. Ortelsburg. Die Kaufl. Bärmann a. Damgarten, Kaufmann aus Pr.-Stargardt u. Töpper a. Marienwerder.

Hotel zum Kronprinzen.

Die Kaufl. Sklower a. Tilsit, Seifert a. Potsdam, Lubszynski sen., Lubszynski jun. und Joachimsohn aus Posen.

Hotel de Thorn.

Hauptm. u. Rittergutsbes. v. Milczewsky n. Frl. Tochter a. Zelasen. Ober-Bürgermeister Philipps aus Elbing. Bau-Inspector Hosepius u. Bergwerksbesitzer Bennighans a. Düsseldorf. Rentier Wunderlich aus Elbing. Die Gutsbes. Hoppe n. Gattin a. Waldowken u. Hirschmann n. Gattin a. Johannisdorf. Prediger Rhode a. Elbing. Lehrer Lanterbohm a. Polen. Privatier Rost a. Osterode. Kreis-Ger.-Secr. Schiller n. Familie a. Löbau. Die Kaufl. Regier a. Marienburg, Schwenterley a. Berlin, Himly a. Hamburg, Pastenak a. Lüneburg, Rosenstock a. Putzig u. Rosenthal a. Schwetz.

Hotel d'Oliva.

Die Rentiers Ernst a. Potsdam u. Edelbüttel aus Enzow. Bauführer Schröder aus Stralsund. Die Kaufl. Lerchner a. Berlin, Becherer a. Leipzig und Hirschsohn a. Königsberg.

Verantwortliche Redaction, Druck und Verlag von Edwin Groening in Danzig.